

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 16 (1975)
Heft: 4

Artikel: Der Bruder von Michael Kohlhaas : ein sowjetischer Schriftsteller auf der Suche nach Gerechtigkeit
Autor: Tarsis, Valerij
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094966>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein sowjetischer Schriftsteller auf der Suche nach Gerechtigkeit

Der Bruder von Michael Kohlhaas

Valerij Tarsis macht uns mit Grigorij Swirskij und seinem Anliegen bekannt

Im November 1970 beantragte G. Z. Swirskij, Mitglied des Sowjetischen Schriftstellerverbandes, Mitglied der KPdSU, die Ausreise nach Israel. Zehn Tage darauf schloss ihn der Verband aus. Es dauerte sehr viel länger, bis er endlich sein Visum erhielt und — im Oktober 1973 — in Paris das Vorwort zu seinem noch in der Sowjetunion verfassten Buch «Die Geiseln»* schreiben konnte, das Ende 1974 erschienen ist.

Bekanntlich ist die Sowjetunion ein multinationaler Staat, wo Internationalismus und *sowjetischer* Patriotismus gross geschrieben werden und das Programm nach wie vor den Einheits-Sowjetmenschen anvisiert. Wo alle hundert ethnischen Elemente einträchtiglich den ersehnten Kommunismus aufbauen. Hatte doch schon Lenin mit seiner Nationalitätenpolitik die Grundlage dazu gelegt. Und festgehalten, dass sich als Reaktionsär entpuppe, wer Antisemitismus an den Tag lege.

«Wissen Sie, wie viele Jakuten wir haben?» fragte Sascha heftig. «240 000. Sie haben 28 Zeitungen. Marijzen gibt es 500 000. Sie haben 17 Zeitungen. Juden gibt es rund drei Millionen — und für die alle ein einziges Blättchen in Birobidtschan.» (S. 300)

Weniger bekannt ist, dass nicht nur früher (namentlich unter Stalin) antisemitische Kampagnen von den höchsten Instanzen durchgeführt wurden, sondern noch heute die Sowjetbürger jüdischer Nationalität ganz besonders diskriminiert und Repressionen ausgesetzt werden.

Dokumentarroman zum Antisemitismus

Swirskij sieht voraus, dass man ihm «Einseitigkeit» vorwerfen mag, doch hat er ganz bewusst nur ein Thema behandelt in seinem «Roman-Dokument» oder Dokumentarroman. Seine Haltung ist sachlich, frei von Ressentiments.

Er hält fest, dass der Antisemitismus nicht von der Bevölkerung ausgehe, sondern von den Machthabern, und das wird auch belegt. In den Gebieten, die im Zweiten Weltkrieg unter deutscher Herrschaft waren, hatten sowohl Russen als auch Ukrainer mehrmals Verwandte von Polina, seiner nachmaligen Frau, gerettet... Aber die sowjetischen Pässe mit dem fünften Punkt machten es den Hitlerbeamten in der Ukraine leicht, alle Juden zu erwischen. So auch Polinas ganze Familie. Das waren aber die *Faschisten*, nicht wahr, und in der Sowjetheimat gelten ganz andere, internationalistische Gesetze?!

Zumal die Juden in der UdSSR schon längst keine «marginal men» mehr sind, sondern weitestgehend assimiliert (wozu die Bolschewiki

* Grigorij Swirskij: «Saloschniki» (russ.). Les Editeurs Réunis, Paris 1974, 461 Seiten.

Anno dazumal aufgerufen hatten). In der russischen Kultur zuhause, ja sie kennen sie oft besser als viele *Russen*.

Aber eben, der junge Sowjetjude Sascha, verhin-deter Jurist, der noch und noch russische Gedichte auswendig weiss und nicht Hebräisch kann — «er ist wie ich eher ein Jude nicht nach Nationalität. Er ist wie ich ein Jude nach seiner sozialen Lage», schreibt Swirskij (S. 310).

Zur Zeit Stalins: Anders als die Nazis?

Der Bericht beginnt 1941. Swirskij macht als Sowjetsoldat den Krieg mit, wird aber nachher trotz Regierungs-Ukas, wonach alle ehemaligen Frontsoldaten ohne Wartezeit und ohne Prüfung studieren können, nicht an die Universität zugelassen. Weil in seinen Dokumenten unter Punkt 5 «Jude» steht. (Ich kenne genügend Leidensgenossen Swirskijs!)

Polina hat während des Krieges in Moskau Chemie studiert, wird aber als Jüdin nicht zur Aspirantur zugelassen. In den späteren vierziger Jahren und bis zu Stalins Tod sind gerade die jüdischen Aerzte und die jüdischen Kulturschaffenden

Smirnow zur (sowjetjüdischen) Lyrikerin Junna Moriz, die wunderbare Verse über den russischen Klassiker Puschkin geschrieben hatte: «Warum über Puschkin? Puschkin ist nicht euer Dichter, er ist unserer.» (S. 366)

den auf der Abschlussliste. Die Schriftsteller Markisch, Bergelson, Fefer, Quitko und Nussinow kamen damals in KZs um. Wie die «Vergifter-Aerzte» hat man sie später posthum rehabilitiert (aber was musste Polina, als sie im Krankenhaus lag, über die in jedem Spital ihr Unwesen treibenden Giftmischer anhören!).

Der junge jüdische Lyriker Iossif Kerler bekam 1950 zehn Jahre KZ — wofür? Weil er von den «Volksfeinden» Markisch & Co. in den Schriftstellerverband empfohlen worden war. Im Zuge der antisemitischen Kampagne an der Kulturfront ermordeten Tschekisten den (jüdischen) genialen Schauspieler Michoels, und bald folgte die «Bartholomäusnacht, in der das gesamte antisemitische jüdische Komitee, darunter auch der grosse Künstler Suskin, erschossen wurde» (S. 145).

Stalins Hand, gewiss; er hatte ja schon in seiner Familie durchgegriffen (gegen Swetlanas jüdischen Bräutigam und dann gegen ihren jüdischen Gatten).

Die Bürger jüdischer Nationalität wurden nach und nach aus allen hohen Posten gefeuert, so auch aus den zentralen Zeitungen. Zu Grigorij und Polinas Hochzeit kam «als Geschenk von der Regierung», wie eine Freundin polemisierte, der Auftakt zur Kampagne gegen die Theaterkritiker: «Eine Gruppe von Epigonen», so tönte es aus dem Radio, «zischend... mit höhnischen Sticheleien... entfesselt am Werk... versuchen herunterzureissen... vergiften mit fauligem Atem...! Alle diese bankrotten Jusowskij, Gurwitschs, Borschtschagowskij...» (die besten Theaterkritiker um die Jahrhundertmitte).

Es wurde eine Gegenreaktion von seiten der jüdischen Intelligenz nicht ausgeschlossen, weshalb sie besonders überwachet werden musste! Auch beim jungen Ehepaar Swirskij horchte man die Gespräche ab. «In der Kommunalwohnung unseres altertümlichen Hauses ging das ohne Zeremonien. Eine Nachbarin... legte ihr Ohr an unsere Tür. Und als ich sie bei dieser Arbeit ertappte, brach sie in Tränen aus und gestand, der Revierpolizist habe sie dazu gezwungen...» (S. 165)

Und heute: Man schlägt den «Zionisten» und meint den Juden

Kein Mensch wagte gegen den offiziellen Antisemitismus den Mund aufzutun. Die Hetze-Atmosphäre war gerade der richtige Hintergrund dafür, dass der Antisemit und Stalinist Sergej Wassiljew im Schriftstellerverband sein Poem «Ohne wen sich's in Russland gut leben liesse» lesen konnte (1949) — eine «Pogrom-Enzyklopädie» über alle russisch-jüdischen Schriftsteller.



Grigorij Swirskij

Rassengesetze, «Instruktionen», «Anweisungen», bisweilen auch die gänzlich spurlosen «Anrufe», «Signale», «man hat zu verstehen gegeben» — hier ist kein Raum für den eigenen Verstand, das eigene Herz, das eigene Gewissen und weitere altmodische Begriffe der Menschheit — wie in einem Computer programmieren unsichtbare Impulse die Reden, die Argumente, das Verhalten —, denn das ist ja so unfehlbar und zeitgemäss: «die Pflicht des Dienstes»...

Sie sind «im Dienst», die Eichmanniden... (S. 355 f.)

Gestern wie heute. Unter dem «liberalen» Chruschtschow und unter Breschnew hat sich grundsätzlich nichts geändert, wenn Swirskij auch durchaus zugibt, er wäre für seine Suche nach Gleichberechtigung, nach dem Recht, unter Stalin «einfach nachts als Michoels-Agent abgeführt worden, lautlos. Und dann hätte man an einer Schriftstellerversammlung mitgeteilt, dass ich, wie offiziell bekannt geworden sei, nicht nur ein Agent von Michoels sei, sondern noch ein alter anglo-japano-germano...» (S. 323).

Swirskij hatte sich doch durchgekämpft, hatte Literatur studiert und den Weg eines Schriftstellers eingeschlagen, einen für ihn doppelt dornigen Weg — weil er Jude ist und weil er ehrlich ist und nicht bereit zu Schönfärberei. In den fünfziger Jahren hatte er einen Roman geschrieben über das Milieu der Wissenschaftler, das er durch seine Frau bestens kannte. Die Zeitschrift «Druschba narodow» (Völkerfreundschaft) wollte ihn veröffentlichen, doch da wurde 1960 eben der «böartige Grobian, unverhüllte Grossmacht-chauvinist und Antisemit» (diese Beschreibung gab der Schriftsteller G. L. Weiss, Parteimitglied seit 1942, als Zeuge) Wassilij Smirnow zu ihrem Chefredakteur ernannt. Swirskij und ein Kollege erhielten ihre Manuskripte zurück. Mehrere jüdische Redaktionsmitglieder verloren die Stelle. Zahllose Male erlaubte sich Smirnow beleidigende Äusserungen rassenhetzerischer Art. Dabei ahndet § 74 StGB der RSFSR solche Agitation sowie die Rechtsbeeinträchtigung aufgrund rassischer oder nationaler Zugehörigkeit mit Freiheitsentzug von 6 Monaten bis 3 Jahren.

Swirskij glaubte an die Gerechtigkeit, um Russlands willen. Er sammelt Material, er sammelt Zeugen, er wird bei der zuständigen Kommission

Ein Freund von Polinas altem Onkel, Russe, Ingenieur: «Wir haben alle ethischen Tabus in die Luft gesprengt wie die Erlöserkathedrale. Und sie womit ersetzt...? Wenn wir mal vom blatternnarbigem Josef abschen... — womit?

Sittlich ist alles, was dem Proletariat zum Nutzen gereicht.

(...) Und wer hat das verankert — was dem Proletariat zum Nutzen gereicht und was ihm schadet? Etwa Josef? Oder Chruschtsch? Kapiert?»

«Du willst doch nicht etwa sagen, dass schon von Lenin in den zwanziger Jahren diesem Rabengezücht, den Judophoben, das Plätzchen für den Aufflug leergefegt worden sei?! In den gleichen Tagen, als man einen für Antisemitismus wie für Konterrevolution aburteilte?!

Verrückt! Wenn man so anfängt — wo landet man da?»

für Parteikontrolle beim Moskauer Stadtkomitee der KPdSU vorstellig (er gehört wie Smirnow der Partei an). 1966 kann er vor der Moskauer Sektion des Schriftstellerverbandes das Wort ergreifen und sein Anliegen vorbringen: *In der UdSSR werden heute, in Verletzung von Lenins Thesen, die Staatsbürger jüdischer Nationalität diskriminiert, die Schuldigen indessen nicht zur Verantwortung gezogen.*

Swirskijs Kollege, der Russe Telpugow, sagt sehr vernünftig: «Manche Juden möchten nach Israel ausreisen. Als ob sie es hier schlecht hätten. Und dann die Jugend. Tanz vor den Synagogen. Demonstrativ. Halten die Zunge nicht im Zaum: man stelle sie hier und dort nicht an... Das Stadtkomitee (der Partei) ist besorgt: deine Rede ist Wasser auf die Mühle...» (S. 293)

Auf wessen Mühle? Auf die Mühle der «zionistischen Elemente».

Nun ist es Swirskijs Anliegen, einen waschechten «Zionisten» kennenzulernen. Schliesslich bringen Freunde den jungen Techniker Sascha zu ihm. Dieser kritisiert Swirskijs Rede aus ganz anderen Gründen:

«Russland mit europäischen Normen anzugehen, das ist, wissen Sie, so ein Schriftstellertraum... Wer bei uns achtet das Gesetz? Zeigen Sie mir auch nur einen Menschen, der das Gesetz achtet!» (S. 301)

Wenn's um die Juden geht, zählt auch Lenin nicht

Leider ist Swirskij dazu nicht in der Lage. Vor der Kommission für Parteikontrolle erzwingt er eine Untersuchung des Falles Smirnow; man läßt die Zeugen nicht vor; man verliert Zeugenaus-

(G. L. Weiss, Mitglied der KPdSU seit 1942) An die Kommission für Parteikontrolle des Moskauer Stadtkomitees der KPdSU (...)

Als 1960 bekannt wurde, dass W. Smirnow zum Redaktor der Zeitschrift «Druschba narodow» ernannt werde, rief dies in Schriftstellerkreisen nicht nur Verwunderung hervor, sondern stürzte vor meinen Augen alle Mitarbeiter der Zeitschrift in Trauer und Angst, da vor W. Smirnow das hartnäckige Gerücht herging, er sei ein Grobian, böseartig, unverhüllter Grossmacht-Chauvinist und Antisemit, der diese seine Eigenschaften insbesondere bei der Arbeit im Literaturinstitut und danach auch im Sekretariat des Schriftstellerverbandes der UdSSR an den Tag gelegt habe.

Bald bestätigten sich diese Gerüchte... (S. 337)

sagen nicht — zum Glück hat Swirskij Kopien davon mit sich sowie StGB samt Kommentar. Das Recht ist auf seiner Seite. Aber nach Vertagung der Verhandlung hat man einen «Fall Swirskij» daraus gemacht; das Urteil richtet sich nicht gegen den Antisemiten Smirnow, dessen gewichtigste Argumente lauteten: 1. er habe ja nur *gesagt*, und das sei keine Handlung; 2. «Ich bin nach deren Meinung Antisemit? Untersteht euch, das laut zu sagen — was, wenn das Ausland das aufgreift!» (S. 345)

Die Kommission schliesst sich offiziell dem Argument Nr. 1 an: Ein Wort ist keine Tat. — Swirskij ist erschüttert: *Offiziell* hatte man bisher noch nie in Parteikreisen Lenin («Das Wort ist auch eine Tat») desavouiert.

Die Leute aus Randkulturen haben ihre Schwierigkeiten. Ihre Gründe, ihre Vorurteile; gleichzeitig lässt die Kenntnis von mehr als nur einer nationalen Kultur verständlicherweise einen Menschen nicht ärmer, sondern reicher werden...

Sascha ist aber kein Aussenseiter. Die Bolschewiken-Appelle zur Assimilierung wurden in seiner Familie, möchte man meinen, durchgeführt. Schon längst.

Das waren Dispute der Grossväter und Urgrossväter. Lenins und der Bund-Leute. Des Bundes und Jabotinskijs. Lunatscharkijs und Bialiks.

Aber nicht Saschas. Sascha spricht nicht Hebräisch. Und weiss von der hebräischen Kultur hauptsächlich, dass man sie vom Erdboden vertilgt hat.

Er ist ein Mensch russischer Kultur. Verliebt in die russische Kultur; ja mehr noch — er kennt sie gewiss besser als unsere Russopjaty, die in der Regel Ignoranten sind...

Er ist wie ich eher ein Jude nicht nach Nationalität. Er ist wie ich ein Jude nach seiner sozialen Lage. Vorderhand noch... (S. 309/310)

Und ein halbes Jahr nach der Verhandlung überreicht man Swirskij im Bezirksparteikomitee folgenden milden Tadel:

«Swirskij G. Z. darauf hinweisen, dass er grundlos gegen Smirnow W. A. politische Anschuldigungen erhoben hat und durch sein unrichtiges Verhalten nationale Zwietracht anfacht.» (S. 384)

Und Swirskij geht, um «ohne 5. Punkt» alias gelben Stern als Gleichberechtigter zu leben. Im Ausland. Smirnow bleibt. Auf seinem hohen Pöstchen. Und die Partei ist mit oder ohne gesammelten Lenin an der Macht, ob nun ausreisewillige Sowjetjuden stellenlos sind oder nicht; was tut's, dass zwei Kritiker Junna Moriz in eine psychiatrische Anstalt gebracht haben, dass ihr Mann Selbstmord beging, dass sowjetjüdische Schriftsteller reihenweise Infarkte bekommen (so Boris Balter, Wladimir Pomeranzew, Max Bremner) — die Faschisten sind die anderen, die «rechts», die Welt dreht sich weiter. ■

In Kürze

Zu den wenigen Samisdat-«Zeitschriften», welche die verschärfte Repression der beiden letzten Jahre bisher überlebt hatten, gehörte die «Chronik der Litauischen Katholischen Kirche». Aber nunmehr hat sich der KGB auch um sie intensiv und massiv gekümmert.

Professor Sacharow hat in Moskau darauf hingewiesen, dass am 23. Dezember im litauischen Klaipeda massenweise Hausdurchsuchungen vorgenommen worden sind. Die Aktion des Sicherheitsdienstes erstreckt sich auch auf die Hauptstadt. Man hat dort den Biologen Sergej Kowaljow verhaftet und anscheinend bereits nach Litauen abtransportiert, unter der Beschuldigung, die betreffende «Chronik» verbreitet zu haben. Im gleichen Zusammenhang kam es in Moskau zu verschiedenen Hausdurchsuchungen und zur vorübergehenden Festnahme einiger Leute, die angewiesen worden sind, sich der Polizei zur Verfügung zu halten.

Alle diese Massnahmen ähneln durchaus den «Vorbereitungen», die 1972 dazu führten, dass die «Chronik der laufenden Ereignisse» liquidiert wurde. ■